

Ein Felsabri auf 2600 m ü.M. am Fusse des Matterhorns : Jäger, Händler und Hirten im Hochgebirge

Autor(en): **Curdy, Philippe / Leuzinger-Piccand, Catherine / Leuzinger, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia svizzera**

Band (Jahr): **21 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.11.2018**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-17126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

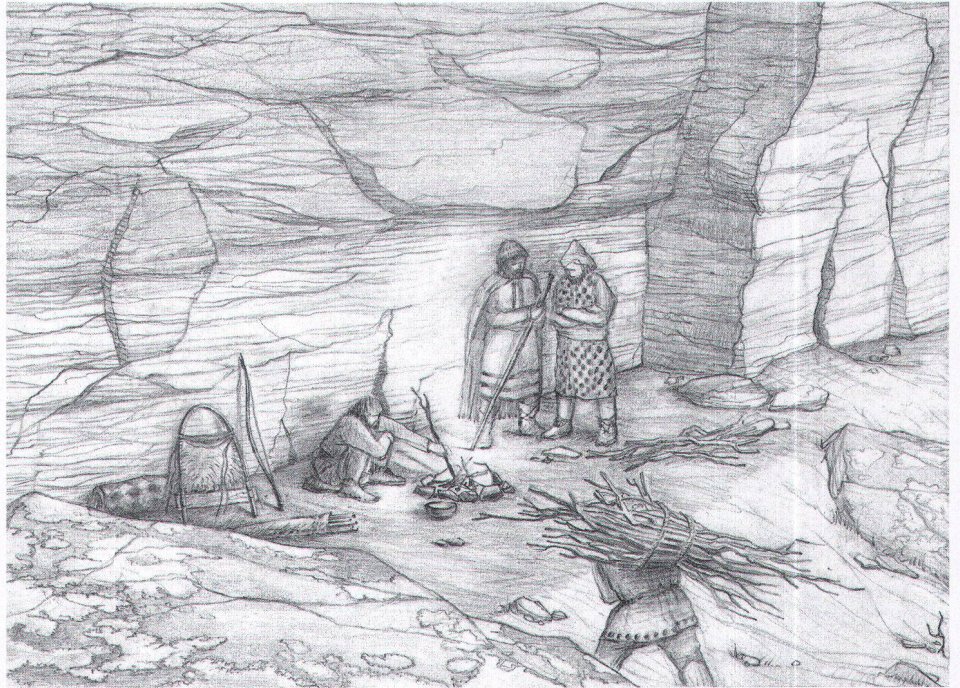
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Felsabri auf 2600 m ü.M. am Fusse des Matterhorns - Jäger, Händler und Hirten im Hochgebirge

Philippe Curdy, Catherine Leuzinger-Piccand und Urs Leuzinger



Die Sektion Archäologie des Schweizerischen Landesmuseums hat seit jeher Feldforschungen betrieben, wobei der Alpenraum oft im Vordergrund stand. Die zahlreichen Notgrabungen im Flachland, die von der jeweiligen Kantonsarchäologie durchgeführt werden, bilden die hauptsächlichliche Grundlage für die neuen Forschungserkenntnisse der Schweizer Archäologie. Somit mehren sich die archäologischen Kenntnisse fast ausschliesslich im schweizerischen Unterland, im Gegensatz zum alpinen Raum, wo oft noch grosse Forschungslücken klaffen. In diesen dünn besiedelten Gebieten ist es vor allem interessierten Amateurarchäologen sowie wenigen, gezielten Forschungsprojekten zu verdanken, dass der enorme Nachholbedarf ein wenig abgebaut werden kann. Erwähnt seien dabei z.B. die Arbeiten des *Institut d'anthropologie de l'Université de Genève*¹ oder des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich². Knappe finanzielle Mittel und die Forschungsstruktur (zeitlich beschränkte Nationalfonds-Projekte) verhindern es, längerfristige Forschungsschwerpunkte in diesem Gebiet der Schweiz zu etablieren. Glücklicherweise ist das Schweizerische

Landesmuseum dank einer gewissen Unabhängigkeit in der Lage, Projekte auch über einen grösseren Zeitraum zu fördern. So wurde 1992 u.a. ein Forschungsprogramm definiert, das zum Ziel hatte, die bisherigen Erkenntnisse über die Siedlungsgeschichte in den montanen und alpinen Stufen des Alpenraums zu vertiefen³.

Forschungsgeschichte

Der Abri in Zermatt VS, Alp Hermettji, wurde 1985 im Rahmen einer ausgedehnten Fundstellenprospektion der Universität Genf entdeckt. Eine noch im selben Jahr durchgeführte Sondiergrabung erbrachte mehrere Feuerstellen und wenige Funde, darunter zwei prähistorische Keramikfragmente sowie zwei Bergkristallabschläge⁴. Die geographische Lage im Grenzgebiet zwischen der Schweiz und Italien sowie die vielfältige Umgebung (Weideland, Rohmaterialvorkommen, transalpine Verkehrsachse) versprachen Aufschlüsse über die Siedlungsdynamik und die Raumnutzung der prähistorischen Menschen im hochalpinen Raum, weshalb man sich ent-

schloss, diesen Abri genauer zu untersuchen. Die Forschungsgrabungen wurden vom Schweizerischen Landesmuseum durchgeführt und waren nur dank der grossen Hilfe von Privaten und Behörden der Gemeinde Zermatt sowie der vielen, z.T. ehrenamtlich arbeitenden Archäologinnen und Archäologen möglich⁵. In den Sommermonaten der Jahre 1993, 1996 und 1997 fand je eine Grabungskampagne statt; insgesamt konnten 22 Quadratmeter archäologisch untersucht werden.

Lage

Der Abri befindet sich am Fusse der Felswand »Schwarze Tschugge« auf etwa

Abb. 1
Fundsituation des Abri und Lebensbild. Foto U. Leuzinger, Zeichnung I. de Meuron.
Vue de l'abri en cours de fouille et reconstitution.
Veduta del riparo sottoroccia e ricostruzione.

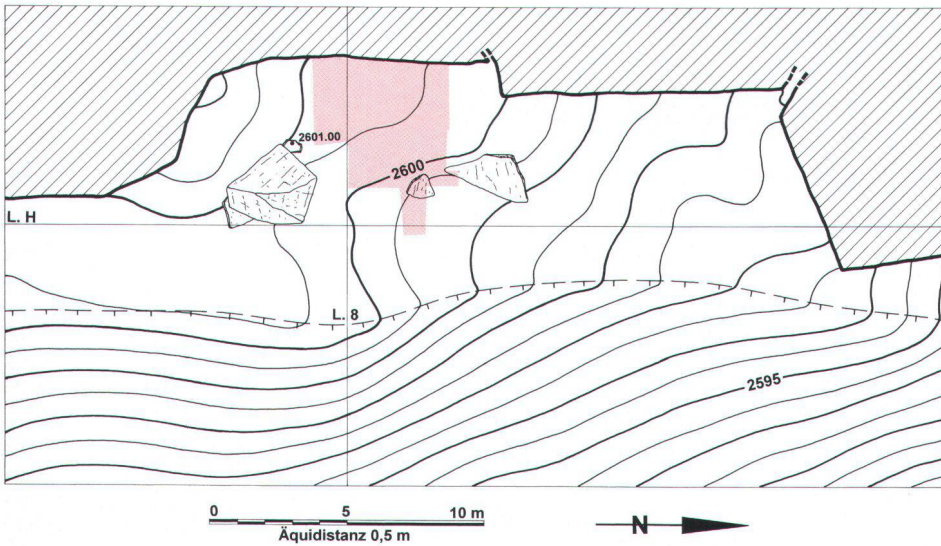


Abb. 2
Grabungsfläche und geschützte
Terrasse. M. 1:3, Zeichnung
G. Nogara.
Plan de situation de l'abri.
Ubicazione del riparo.

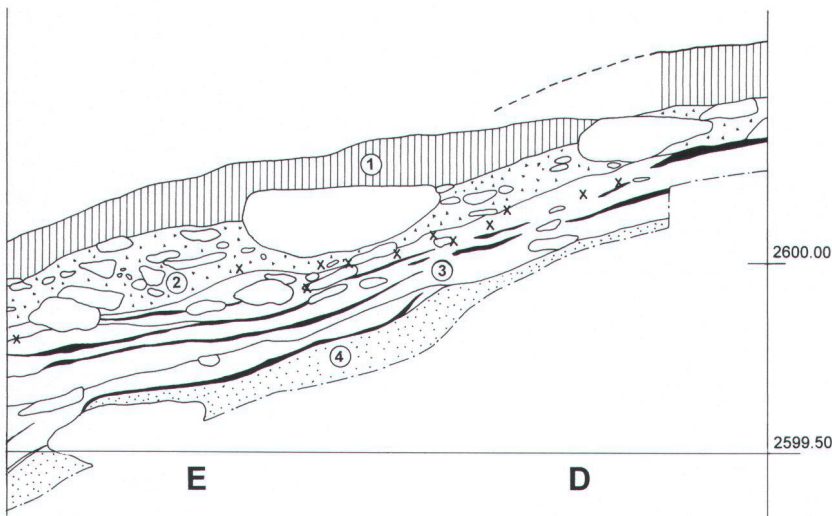


Abb. 3
Stratigraphie: 1 Humöser Sand; 2 Blockschutt;
3 gelb-beiger Sand mit Feuerstellen und Holz-
kohlebändern, Archäologischer Horizont vom
Mesolithikum bis Bronzezeit; 4 Oberkante der
fluvio-glazialen Ablagerung (Moräne). Kreuze:
projizierte Scherben. M. 1:20, Zeichnung M. Lier.
Coupe stratigraphique: 1 Sable humifère;
2 accumulation de paroi (cryoclastique); 3 sable
beige-jaune avec foyers et niveaux charbon-
neux (horizons archéologiques du Mésolithique
à l'âge du Bronze); 4 dépôt fluvio-glacial. Croix:
projection des tessons.
Sezione stratigrafica. 1 Sabbia umifera;
2 Accumulo di parete (crioclastico); 3 Sabbia
beige-gialla con focolari e livelli carboniosi
(orizzonti archeologici dal Mesolitico all'età del
Bronzo); 4 Depositi fluvio-glaciali.

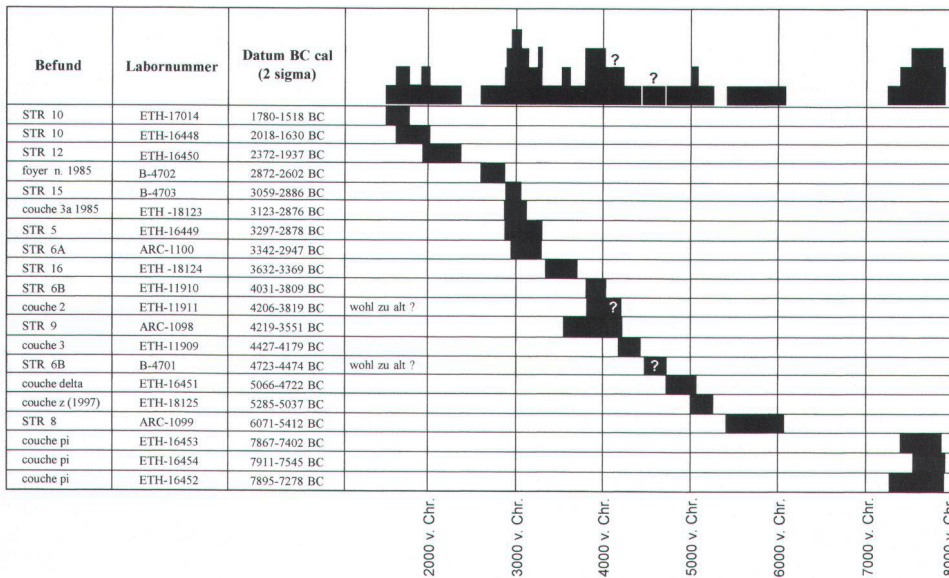


Abb. 4
Tabelle mit den C14-Daten
(BC cal., 2 sigma).
Tableau des dates C14.
Tabella delle datazioni C14.

Lage des Abris in Bezug auf die interregionalen Verkehrswege. So befindet er sich unmittelbar an der Strecke vom Aostatal über das Valtournanche, den Theodulpass (3301 m ü.M.), den Col d'Hérens (3462 m ü.M.) und das Eringertal ins Mittelwallis; ein transalpiner Weg, der wohl schon seit Jahrtausenden begangen worden ist.

Stratigraphie und Datierung

Die etwa 1 m mächtige Stratigraphie lässt sich vereinfacht in vier geologische Horizonte gliedern (Abb. 3)⁶.

Unmittelbar unter der Grasnarbe folgt eine sandige, humöse Schicht, die 10-20 cm dick ist und keinerlei Funde enthält (alpiner Ranker). Darunter liegt eine z.T. mächtige Blockschuttablagerung, welche aus scharfkantigen, unsortierten Grünschiefern besteht. Die Serpentine sind in Folge einer intensiven Frostverwitterung von der Fels-

2600 m ü.M. (Abb. 1). Die überdachte, leicht geneigte Terrasse von ca. 20 m Länge und 4 m Tiefe ist nach Osten hin exponiert, so dass die Fundstelle ab Mittag im Schatten liegt, was jeweils zu einem emp-

findlichen Temperaturrückgang führt (Abb. 2). Wegen der hochalpinen Lage ist der Abri heute in der Regel nur zwischen Juni und November schneefrei und leicht erreichbar. Ausgesprochen günstig ist die

wand abgeplatzt. Allenfalls lässt sich dieser Schichtkomplex mit der »kleinen Eiszeit« aus dem 15.-17. Jahrhundert korrelieren. Für eine eher junge Datierung spricht auch der Fund eines Eisennagels aus diesem, ansonsten sterilen Sediment. Unter dem Blockschutt folgt eine gelb-beige, siltige Sandschicht von 10-30 cm Mächtigkeit, in der mehrere Feuerstellen sowie feine Holzkohlebänder eingebettet sind. Anhand von 20 C14-Datierungen sowie des typologisch datierbaren Fundmaterials lässt sich dieser Horizont zeitlich zwischen 7900 und 1500 Jahren v.Chr. einordnen (Abb. 4). In der wenige Dezimeter dicken Sandschicht sind somit sämtliche Strukturen und Artefakte eingelagert, die sich vom frühen Mesolithikum bis in die Bronzezeit erstrecken.

An der Basis des mesolithischen Niveaus folgt eine kiesige, stark verwitterte Schicht, bei der es sich um eine fluvio-glaziale Ablagerung (Seitenmoräne des Furgg-Gletschers?) handelt. Ihre Mächtigkeit ist unbekannt, sie enthält keinerlei archäologisches Fundmaterial.

Die Feuerstellen

Im Bereich der Grabungsfläche konnten mindestens 17 Feuerstellen freigelegt und untersucht werden (Abb. 5). Diese verteilen sich regelmässig über die ganze Fläche. In lediglich drei Fällen wurde eine ältere Feuerstelle von einer jüngeren überlagert, was belegt, dass sich die räumliche Organisation des Lagerplatzes im Verlaufe der Zeit ständig verändert hat. Anhand der C14-Daten, der Funde sowie der stratigraphischen Lage lässt sich die Mehrzahl chronologisch einordnen: Es ist vom Mesolithikum bis in die Neuzeit aus sämtlichen Perioden mindestens eine Feuerstelle vorhanden.

Bei fast allen Feuerstellen wurde eine flache, begrenzte Mulde ausgehoben, die teilweise mit grösseren Steinplatten ausgekleidet war. Gebänderte Holzkohleablagerungen zeigen, dass oft mehrere Feuer



Abb. 6
Feuerstelle 14 im Profil. Die deutlichen Holzkohlebänder belegen eine Mehrfachbenutzung der Grube. Foto U. Leuzinger.
Foyer 14 en coupe. Les liserés charbonneux superposés indiquent une utilisation répétée du foyer.
Sezione del focolare 14. La sovrapposizione dei lembi carboniosi indica un'utilizzazione ripetuta del focolare.

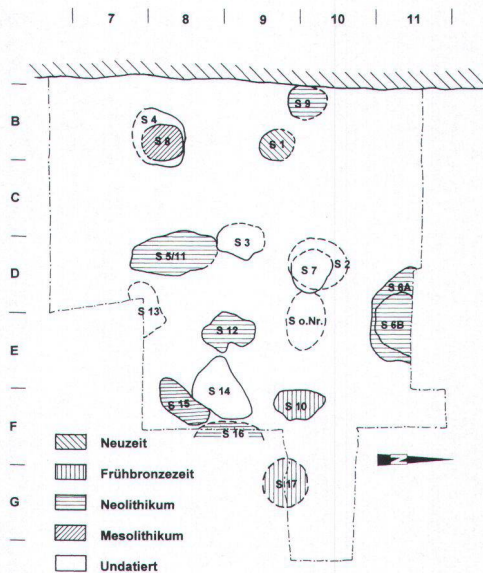


Abb. 5
Verteilung der Feuerstellen.
M. 1:100, Zeichnung M. Lier.
Plan de situation des foyers.
Ubicazione dei focolari.

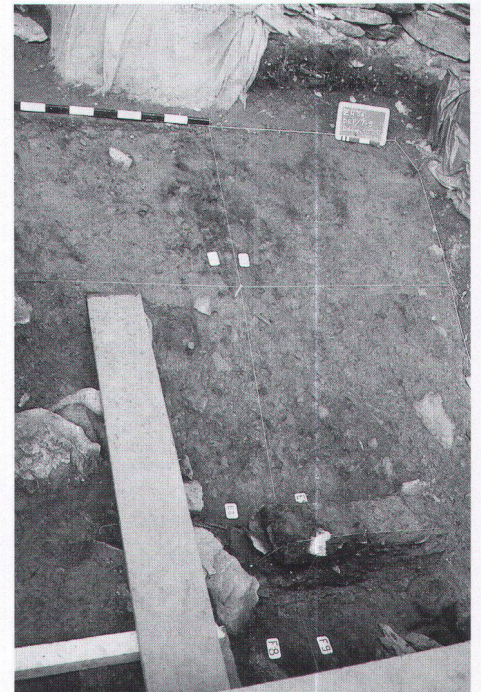
in ein und derselben Grube entfacht worden sind (Abb. 6). Da der Lagerplatz auch in prähistorischer Zeit über der Waldgrenze lag, musste das Brennholz zum Abri geschleppt werden⁷. Die botanischen Analysen zeigten, dass hauptsächlich Zweige verfeuert wurden⁸. Im Mesolithikum sammelte man vorwiegend Lärchen-, sowie seltener Kiefern-, resp. Arvenholz. Ab dem Neolithikum nimmt dann der Anteil an Kiefern- resp. Arvenholz massiv zu. Diese unterschiedlichen Holzarten sind auf einen natürlichen Wechsel der Waldvegetation zurückzuführen.

Bei den dünnen Asche- und Holzkohlebändchen, die in den gelb-beigen, siltigen Sanden eingebettet waren, handelt es sich um die Brandschuttreste, die beim Ausräumen der Feuerstellen verlagert wurden (Abb. 7). Pfostenlöcher oder Steinsetzungen konnten keine beobachtet werden.

Fundmaterial

Die vier Grabungskampagnen lieferten insgesamt 369 Funde: 313 Steinartefakte, 31 Keramikscherben, 24 Knochensplitter sowie einen modernen Eisennagel. Sämtliche Artefakte wurden beim Freilegen dreidimensional eingemessen und in den Aufnahmeplänen eingezeichnet. Um auch der kleinsten Objekte habhaft zu werden, wurde der gesamte Aushub zudem durch ein 3-mm-Sieb geschlämmt. Dieser grosse Aufwand, der besonders im nebligen Schneeregen für klamme Finger sorgte, hat sich gelohnt (Abb. 8), blieben doch zahlreiche Bergkristallabspisse sowie 24

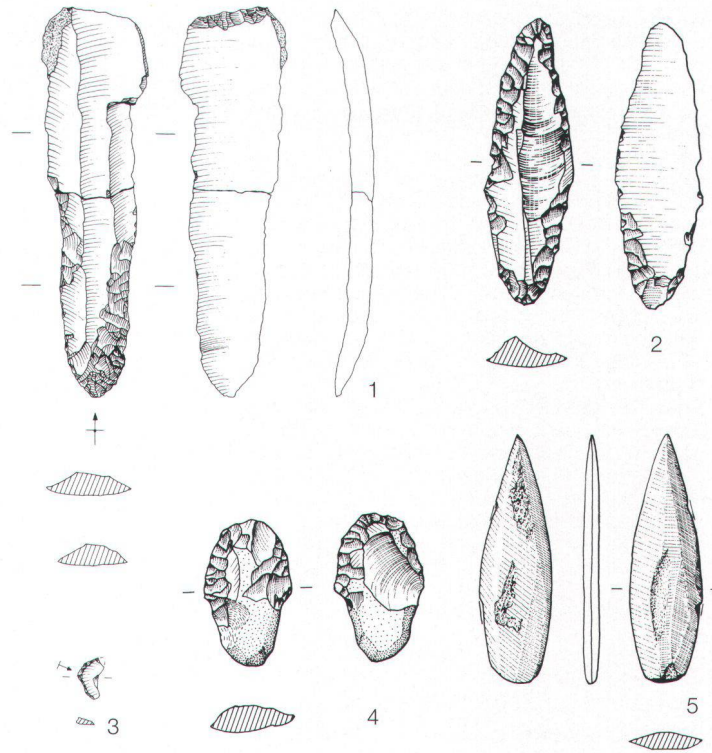
Abb. 7
Mesolithische Holzkohleschicht.
Foto U. Leuzinger.
Niveau mésolithique avec concentration de charbons.
Livello mesolitico con concentrazione di carboni.



winzige, verkohlte Knochensplitter in den feinen Siebmaschen hängen. Die Mehrzahl der Steinartefakte besteht aus Bergkristall (291 Stück, 93,0%), der vermutlich aus der Region (Oberwallis) stammt. Anhand der Grundformen ist offensichtlich, dass in allen Perioden kleine und ganze Bergkristallzapfen in die Fundstelle eingebracht wurden. Diese hat man anschliessend im Abri mit mehr oder weniger Geschick zerlegt und zu Geräten verarbeitet. Von dieser Tätigkeit zeugen insbesondere sechs kleine, polyedrische Kernstücke, 37 Abschlagprodukte mit Re-



Abb. 8
Schlämmen bei jedem Wetter.
Foto U. Leuzinger.
Tamisage des sédiments sur
place.
Setacciatura dei sedimenti sul
posto.



sten der idiomorphen Kristalloberfläche sowie 168 Absplisse. Es liegen 11 retuschierte Bergkristallgeräte vor. Die geringe Anzahl ist einerseits auf die mässigen Schlageigenschaften von Bergkristall zurückzuführen, andererseits dürften die geeigneten Grundformen sowie die fertigen Geräte nach den jeweils kurzfristigen Aufgehalten mitgenommen worden sein. Typologisch gliedern sich die Bergkristallgeräte in einen Kratzer, vier retuschierte Lamellen, eine retuschierte Klinge, drei retuschierte Abschläge, ein ausgesplittertes Stück sowie einen unregelmässigen Mikrolith (gleichschenkliges Dreieck?) (Abb. 9,3). Der Mikrolith sowie zwei retuschierte Abschläge stammen aus mesolithischen Schichten, die übrigen Artefakte datieren entweder ins Neolithikum oder in die frühe Bronzezeit.

Bemerkenswert sind neun Objekte aus Silex. Im Gegensatz zu den Bergkristallgeräten wurden die Silices fertig in die Fundstelle eingebracht, wo sie entweder kaputt oder verloren gegangen sind. So zum Beispiel der über 10 cm lange Dolch aus rotem Radiolarit. Das Rohmaterial stammt vermutlich aus den Bündner- oder Tessiner Alpen (Abb. 9,1)⁹. Das bronzezeitliche Objekt besass ursprünglich wohl einen hölzernen Griff und steckte in einer organischen Scheide. Der Besitzer hatte das

Messer während des Aufenthalts im Abri mehrfach nachgeschärft, was insgesamt vier, z.T. anpassende Absplisse belegen. Als er dann am wärmenden Feuer sass und irgend etwas schnitzte, passierte das Missgeschick. Sein wertvolles Messer zerbrach in zwei Teile, und er warf das Stück »zornig« in die Feuergrube¹⁰, wo es liegen blieb.

Im hinteren Teil des Abri fand sich eine vollständig erhaltene, 7,5 cm lange Klinge aus so stark patiniertem Silex, dass eine Rohmaterialbestimmung nicht möglich war. Das Stück dürfte bei einem hastigen Aufbruch vergessen worden sein (Abb. 9,2). Interessant ist ein weiteres Objekt aus beigem Silex, der nur in der Gegend um den Gardasee (Monte Lessini/Monte Baldo) ansteht. Es handelt sich um eine flächig retuschierte Dolchbasis (?), die nach der Fragmentierung zu einem Feuererschlagstein rezykliert worden ist (Abb. 9,4). Das vom Gebrauch stumpf gewordene Gerät dürfte, zusammen mit einem Pyritstück (Markasit) sowie trockenem Zundermaterial, als Feuerzeug gedient haben. Im hochalpinen Gelände war es überlebenswichtig, jederzeit ein wärmendes Feuer entfachen zu können, und somit gehörte ein Feuerzeug wohl zur Standardausrüstung der Leute, die den Abri aufsuchten¹¹.

Neben Bergkristall und Silex wurde auch Grüngestein, das lokal ansteht, für Steinwerkzeuge genutzt. So kam eine blattförmige Pfeilspitze aus geschliffenem Serpentin zum Vorschein (Abb. 9,5). Dieser Typ ist im Wallis verbreitet und findet sich insbesondere im spätneolithischen Dolmen XII von Sion Petit-Chasseur (Ende 4. bis erste Hälfte 3. Jahrtausend v.Chr.)¹². Die vorliegende Pfeilspitze datiert wahrscheinlich ebenfalls in diese Periode, obwohl sie aus einer frühbronzezeitlichen Schicht stammt. Wahrscheinlich wurde das Stück beim Graben einer jüngeren Feuergrube sekundär umgelagert.

Die 24 Knochenreste sind verbrannt und so stark fragmentiert, dass weder die Tierart noch das Schlachtalter bestimmt werden können. Sie stammen mehrheitlich aus den Feuergruben und stellen die spärlichen Überreste der einzelnen Mahlzeiten dar, die auf den diversen Feuern zubereitet worden sind. Neben Fleischspeisen wurden wohl auch Eintopfgerichte gekocht. Es fanden sich nämlich 31 Keramikscherben, die zu einem einzigen Topf mit flachem Boden zusammengesetzt werden konnten. Die einzelnen Scherben verteilen sich fast ausschliesslich in den frühbronzezeitlichen Horizonten (Abb. 3, Profilprojektion).

← Abb. 9
 Fundauswahl: 1 nachgeschärfter und fragmentierter Dolch, 2 Dolch, 3 Mikrolith (?) aus Bergkristall, 4 Feuerschlagstein, 5 geschliffene Pfeilspitze aus Grüngestein.
 M. 1:2, Zeichnung A. Winiger/
 U. Leuzinger.

1 Lama de poignard en silex réaffûtée et brisée, 2 lame de poignard en silex, 3 microlithe en cristal de roche, 4 briquet en silex, 5 armature de flèche en pierre polie.

1 Lama di pugnale in selce riaffilata e spezzata, 2 Lama di pugnale in selce, 3 Microlito in cristallo di rocca, 4 Acciarino in selce, 5 Armatura di freccia in pietra levigata.

Interpretation der Fundstelle

Da sich lediglich Steinwerkzeuge, ein Keramiktopf sowie einige Feuerstellen erhalten haben und bestimmbare Tierreste vollständig vergangen sind, ist eine klare Antwort auf die Frage, was der Mensch auf dieser Höhe eigentlich zu suchen hatte, ziemlich schwierig. Insgesamt sind vier Szenarien denkbar, die im Verlaufe der Jahrtausende einzeln oder aber auch gemeinsam auftreten konnten:

Szenario 1:

Wie oben schon erwähnt, liegt der Abri an der alpenquerenden Strecke vom Aostatal über das Valtournanche, den Theodulpas, den Col d'Hérens und das Eringertal ins Mittelwallis (Abb. 10). Es könnte sich bei der Fundstelle also um eine Art prähistorische »SAC-Hütte« handeln, und die Menschen hätten somit vor oder nach der Passüberquerung auf der geschützten Felsterrasse biwakiert. Für diese Theorie spricht v.a. die geringe Fundmenge, da bei einem längeren Aufenthalt eigentlich viel mehr Abfall in den Boden hätte gelangt sein müssen. Der Handel und »Reiseverkehr« über die Alpen muss schon damals verhältnismässig dicht gewesen sein, finden sich doch sowohl in den jungsteinzeitlichen als auch bronzezeitlichen Fundstellen des schweizerischen Mittellandes immer wieder Importstücke (Silexdolche, Jadeitbeile, Muschel- und Metallschmuck usw.), die aus dem Süden stammen.

Szenario 2:

Mesolithische Fundstellen im Alpen- und Voralpenraum sind relativ häufig, wobei sich bis heute die meisten Stationen auf der italienischen Seite (z.B. Trentino) konzentrieren. Gemäss dem gängigen Modell wird vorgeschlagen, dass die mesolithischen Wildbeuterguppen ihre Basislager in der Ebene hatten und von dort in günstigen Sommermonaten das hochalpine Territorium expeditionsmässig erschlossen haben, um spezialisierte Jagd auf Gemse, Steinbock, Murmeltier, Schneehuhn usw. zu machen. Die vielen Abris können somit als kurzfristige Jagdlager interpretiert werden¹³. Es ist also durchaus denkbar, dass mesolithische Jäger aus dem Aostatal resp. Valtournanche die Gebiete um Zermatt durchstreift haben und kurzfristig im Abri Hermettji Halt machten. Vielleicht gelangte damals der kleine Bergkristall-Mikrolith in den Boden, als ein Jäger am wärmenden Feuer einen defekten Pfeil reparieren wollte.

Szenario 3:

Der Felsabri würde sich auch als gelegentliche Hirtenunterkunft anbieten. Leider haben sich aber in den prähistorischen Fundschichten keinerlei Koprolithen von Schafen oder Ziegen, die in einer solchen Bergerie sonst sehr häufig sind, erhalten. Die günstigen Weideplätze oberhalb der Waldgrenze wurden jedoch sicher schon sehr früh bewirtschaftet. Gerade die frühneolithischen Schichten im Abri lassen dabei aufhorchen, wurde doch das obere Rhonetal schon gegen Ende des 6. Jahrtausends von den ersten Bauern besiedelt. Die ältesten Siedlungen lagen in der Region um Sitten, d.h. genau am Ausgang des Eringertals. Sie zeichnen sich v.a. durch den geringen Jagdanteil in der Ernährung sowie die grosse Bedeutung der Kleinviehhaltung (Schafe/Ziegen) aus. Es ist denkbar, dass das Mittelwallis im Rahmen von frühneolithischer Wanderschäferie (Transhumanz) von Süden her über die erwähnten Pässe erstmals kolonisiert worden ist. Diese Hypothese wird zusätzlich durch das eng verwandte Fundmaterial in den frühneolithischen Fundstellen des Piemonts und der Lombardei unterstützt¹⁴.

Szenario 4:

Oft werden hochalpine Fundstellen auch mit der Rohmaterialprospektion in Verbindung gebracht. Im Alpenraum wurden beispielsweise Bergkristallvorkommen, Grüngesteinaufschlüsse oder Erzlagerstätten gesucht. Es ist allerdings zu bemerken, dass sich in unmittelbarer Nähe der Fundstelle weder geeignete Grüngesteine noch grössere Bergkristallküfte befinden. Zu-



Abb. 10
 Alpenpassage über den Col d'Hérens und Theodulpas. Im Vordergrund das Rhonetal bei Sitten. 1 Zermatt, Alp Hermettji; 2 Zermatt, Furgg Garten; 3 Evolène, Bricola; 4 Evolène, Barne Bertol; 5 Evolène, Quartse-Les-Jouttes; 6 Vex, Le Château.
 Zeichnung R. Van der Woude, Sion.

La voie de passage transalpine par le Col du Théodule et le Col d'Hérens. Au premier plan, la plaine du Rhône près de Sion. La via di transito transalpina attraverso il passo del Théodule e il passo d'Hérens. In primo piano, la pianura del Rodano nelle vicinanze di Sion.

dem lagen in den Fundschichten auch keinerlei Abfallprodukte, die auf einen gezielten Rohmaterialabbau hinweisen würden.

Theodulpas und Col d'Hérens, eine seit Urzeiten begangene Passage

Wie oben ausgeführt wurde, könnte der Abri Alp Hermettji unter anderem als Biwakplatz gedient haben (Szenario 1). Für unsere Gesellschaft des ausgehenden 20.

Jahrhunderts bereitet es zwar einige Schwierigkeiten sich vorzustellen, dass über die hochgelegenen, ganzjährig vereisten Pässe seit Urzeiten wichtige und regelmässig benutzte Wegrouten führten. Im vorliegenden Fall belegen aber auch weitere archäologische Funde sowie historische Quellen aus dem Eringertal, der Region Zermatt und dem Valtournanche, dass über die Pässe seit jeher enge Kontakte zwischen den einzelnen Tälern bestanden haben.

Bei den mittelsteinzeitlichen Funden und Befunden aus dem Abri Hermettji handelt es sich zur Zeit noch um völlig isolierte Hinterlassenschaften. Eine gezielte Prospektionsstätigkeit dürfte diese Forschungslücke allerdings rasch schliessen. Sichere Zeugen einer stetigen Passbenutzung liegen spätestens ab der Jungsteinzeit (5. bis 3. Jahrtausend v.Chr.) vor. An erster Stelle sei dabei das über 34 cm lange, vollständig erhaltene »Steinbeil vom Theodul« erwähnt, das in der Flur Garten, nahe der Seilbahnstation Furgg, entdeckt worden ist (Abb. 11)¹⁵. Im Gegensatz zu älteren Theorien, die besagten, dass es sich bei diesem Beil um ein Importstück aus der Bretagne handle, wird heute eher für eine alpine Herkunft, vielleicht sogar aus der Gegend von Zermatt, plädiert¹⁶. Im nördlich vom Abri Hermettji gelegenen Eringertal fanden sich mehrere neolithische Streufunde, kurzfristig aufgesuchte Felsüberhänge sowie die Siedlung bei Vex Le Château am Ausgang zum Rhonetal¹⁷. Das südlich vom Theodulpass gelegene Valtournanche ist noch auffallend arm an neolithischen Funden; Felsgravuren von Äxten und Dolchen werden von gewissen Forschern dieser Periode zugewiesen¹⁸.

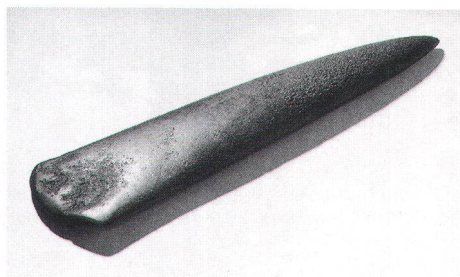


Abb. 11
Steinbeil aus Grüngestein, das auf dem Weg zum Theodulpass (Flur »Garten«) gefunden wurde.
Foto Musées cantonaux du Valais, Sion, H. Preisig.
Lame de hache en pierre polie découverte sur le chemin menant au Col du Théodule.
Lama d'ascia in pietra levigata rinvenuta sulla strada che conduce al passo del Théodule.

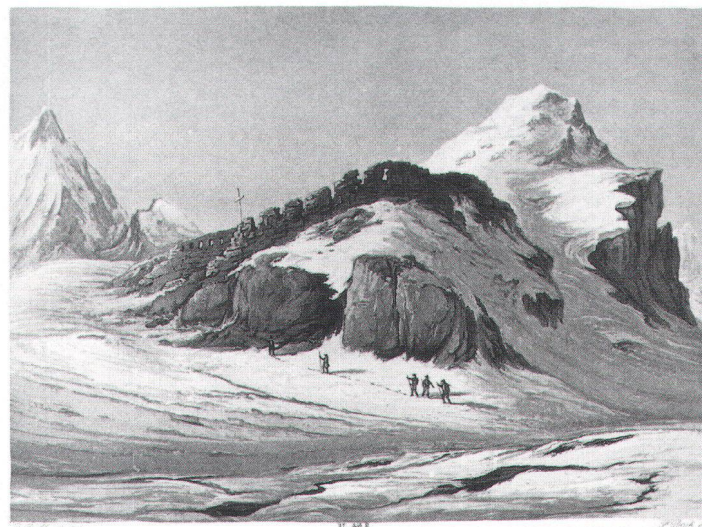


Abb. 12
Theodulpass mit Militärbastion, von Norden aus gesehen.
Aquatinta zwischen 1835 und 1845. Foto Musée cantonaux du Valais, Sion, J.-M. Biner.
Le passage du Col du Théodule et le bastion militaire, vue du versant suisse. Gravure entre 1835 et 1845.
Il transito del passo del Théodule e il bastione militare, visti dal versante svizzero. Acquarello del XIX secolo.

Die Bronzezeit markiert im Wallis den Beginn einer regelrechten Kolonisation der mittleren Höhenstufe in den Seitentälern und zudem die Nutzung der hochalpinen Zonen. Das Eringertal bildet dabei keine Ausnahme, wie beispielsweise die oben erwähnte Fundstelle in Vex oder die hochgelegene Höhle Evolène Barme Bertol belegen¹⁹. In der Gemeinde Zermatt wird vom Fusse des Riffelhorns eine Lanzen spitze aus Bronze erwähnt²⁰. Im Valtournanche liegen ebenfalls spärliche Funde aus der Bronzezeit vor: So entdeckte man z.B. in mehreren, auf ca. 1600 m ü.M. gelegenen Abris bronzezeitliche Keramikscherven. Zudem dürfte die Mehrzahl der markanten Hügelkuppen schon ab der Bronzezeit als Siedlungsplätze genutzt worden sein²¹.

In der nachfolgenden Eisenzeit (8.-1. Jahrhundert v.Chr.) wird die Besiedlung der mittleren Stufe in den Seitentälern noch intensiviert²². Auch wenn im Abri Alp Hermettji keine Spuren aus dieser Epoche überliefert sind, ist die Gegend nicht menschenleer. So finden sich auf dem nahen Plateau von Furi mehrere Gebäudereste und Keramikscherven aus der späten Eisenzeit²³. Zudem wird von der Entdeckung eines keltischen Grabes aus Zermatt berichtet, dessen Fundumstände aber etwas zweifelhaft erscheinen²⁴. Im Valtournanche und Eringertal sind mehrere Dorfanlagen aus der Eisenzeit bekannt, die eine Siedlungskontinuität ab der Bronzezeit aufweisen²⁵.

Aus römischer Zeit fanden sich auf den beiden Pässhöhen Bodenfunde, die eine Überquerung direkt belegen. So entdeckte man auf dem Theodulpass über 80 Bronze- und Silbermünzen, die vom 1. Jh. v.Chr. bis 4. Jh. n.Chr. datieren²⁶. Es ist wahrscheinlich, dass es sich bei diesen Münzen um Weihgaben handelt, wie die-

se auch von römischen Passheiligtümern bekannt sind. Am nördlichen Abhang des Col d'Hérens kam auf 2000 m ü.M. ebenfalls eine Münze zum Vorschein²⁷. Auch wenn man mit diesen Funden keine alpenquerende Hauptachse während der Römerzeit postulieren kann, so zeugen sie doch von einem gewissen, vielleicht vorwiegend regionalen Verkehr²⁸.

Auch für das Mittelalter sind einige Passfunde belegt: z.B. eine eiserne Lanzen spitze aus dem 14. Jahrhundert, die am nördlichen Fuss des Col d'Hérens auf der Flur Bricola gefunden wurde²⁹. Der bekannteste Fund der Region ist aber wohl der »Söldner«, der am Ende des 16. Jahrhunderts auf dem oberen Theodulgletscher tödlich verunglückt ist. Zahlreiche Knochenreste, Fetzen der Kleidung, Waffen und ein Beutel mit über 200 Münzen konnten in den Jahren 1985-1997 geborgen werden³⁰.

Ab dem Mittelalter zeugen erstmals auch schriftliche Quellen von den Passüberquerungen. So weiss man, dass die Kolonisation der Südalpen, des Lys- und Gressoneytals durch die Walsergemeinschaften des Vispertals im 12. und 13. Jahrhundert über den Theodulpass stattfand³¹. In der Folge entwickelt sich über diesen Pass ein intensiver Regionalhandel zwischen dem Aostatal und der Region Zermatt (z.B.

Viehhandel von Nord nach Süd resp. Weintransport in der entgegengesetzten Richtung). Archivdokumente und Resultate der Familiennamen-Forschung³² bezeugen einen engen Kontakt zwischen den im Eringertal niedergelassenen Walsersfamilien und deren Muttergemeinde Zermatt, welcher über den Col d'Hérens stattfand. Mündliche Überlieferungen berichten, dass sogar Verstorbene über den Pass getragen wurden, um diese in Zermatt zu bestatten. Die Gefahren und Schwierigkeiten solcher historischer Passquerungen haben möglicherweise in den vielen »Totenprozessions-Sagen« der Region Eingang gefunden. So sah z.B. der Vater des Pfarrers von Gressoney bei der Rückkehr ins Mattertal nahe des Theodulpasses mit eigenen Augen einen langsam daherschreitenden Totenzug...³³ (Abb. 12).

Der kurze Abriss über die Geschichte der beiden Pässe zeigt, dass früher Jäger, Hirten und Händler, aber auch ganze Familien mit Hausrat und Vieh diese hochalpinen Zonen regelmässig und selbstverständlich nutzten und durchquerten.

Für eine Einzelperson mit Erfahrung und guten Geländekenntnissen war es von Vorteil, trotz massiver Höhenunterschiede, den direktesten Weg über die hochgelegenen, vergletscherten Pässe zu nehmen. In den engen, mit reissenden Flüssen durchzogenen Tälern ist es oft viel mühsamer vorwärts zu kommen, auch wenn man auf diese Weise von weniger hohen Pässen profitieren könnte³⁴.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entdeckungen im Abri Alp Hermettji eine wichtige Informationsquelle bilden, nicht nur für das Verständnis einer ökonomischen Nutzung und deren Entwicklung im hochalpinen Raum, sondern auch für die Erforschung der transalpinen Nebenachsen, deren Bedeutung für den regionalen Verkehr oft unterschätzt wird.

- 1 D. Baudais et al., Prospection archéologique du Valais. Une approche du peuplement préhistorique. AS 10, 1987, 2-12.
- 2 M. Primas et al., Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforschung zur prähistorischen Archäologie (1990).
- 3 C. Leuzinger-Piccand et al., Einsiedeln SZ-Langrütli: eine spätmagdalénienseitliche und mesolithische Freilandstation in den Voralpen. JbSGUF 79, 1996, 7-26.
- 4 O. May, Zermatt VS, Abri d'Alp Hermettji: un site néolithique à 2600 m d'altitude. JbSGUF 70, 1987, 173-175.
- 5 Besonderer Dank gebührt der Gemeinde Zermatt (R. Guntern), der Burggemeinde Zermatt (E. Aufdenblatten), der Kantonsarchäologie Wallis (F. Wiblé) und der Grande Dixence AG (G. Dayer und R. Furrer). Das Grabungsteam: Ph. Curdy, C. Leuzinger-Pic-

- cand, U. Leuzinger, L. Flutsch, E. Corvi, T. Caspar, A. Winiger, G. Pignat, K. Schmidt-Ott, M. Leuthard, M. Schindler, N. Spichtig, A. Widmann, C. Huber, M. Gaud, W. Frey.
- 6 M. Guélat, Sedimentanalyse und Mikromorphologie.
- 7 Die heutige Waldgrenze verläuft in Zermatt bei etwa 2300 m ü.M.
- 8 C. Gremaud, G. Hugelshofer, O. Mermod. Geobotanisches Institut ETH Zürich.
- 9 Rohmaterialbestimmung durch J. Affolter, Neuchâtel.
- 10 Feuerstelle 10. ETH-16448: 2018-1630 BC cal., ETH 17014: 1780-1518 BC cal. (2 sigma).
- 11 Vgl. die Ausrüstung von »Ötzi«: M. Egg, Zur Ausrüstung des Toten vom Hauslabjoch, Gem. Schnals (Südtirol). In: K. Spindler et al., Der Mann im Eis. Bd. 1, 1992, 187.
- 12 S. Favre et M. Mottet, Le site du Petit-Chasseur III à Sion VS. AS 13, 1990, 114-123.
- 13 B. Bagolini et al., Le Mésolithique des Dolomites. Prehistoria alpina 19, 1983, 15-36.
- 14 K. Müller, Le site de Sion-Tourbillon (VS): nouvelles données sur le Néolithique ancien valaisan. AS 18, 1995, 102-108.
- 15 A. Gallay, Une hache néolithique bretonne sur le chemin du col du Théodule. In: Le Valais avant l'histoire. 1986, 90-91.
- 16 A. Besinge et P. Curdy, Les Alpes pennines au temps d'Oetzi. Bulletin de la Murithienne 112, 1994, 71.
- 17 Vex VS Le Château: M. David-Elbiali, L'âge du Bronze en Valais et dans le Chablais vaudois. JbSGUF 73, 1990, 32-34; Saint-Martin VS Eison: Pfeilspitzen (1620 m ü.M.), unpubl.; Silexdolch vom Fusse des Col Collon; Evolène VS abri de Quartse-Les Jouttes, zuletzt Ph. Curdy in: A. Gallay (dir.), Dans les Alpes à l'aube du métal. Catalogue d'exposition Sion (Sion 1995) 122.
- 18 F. Mezzena, La Vallée d'Aoste dans la préhistoire et la protohistoire. In: Archéologie en Vallée d'Aoste, 1981, 52-53, Abb. 31-32.
- 19 David-Elbiali (Anm. 17) 22.
- 20 M.-R. Sauter, Préhistoire du Valais (1950) 153.
- 21 Zuletzt: R. Mollo-Mezzena, L'età del Bronzo e l'età del Ferro in Valle d'Aosta, In: Atti della XXXI Riunione scientifica del Istituto italiano di Pre e Protostoria (Firenze 1997) 139-224, insbes. 163, Fig. 3 (Bronzezeit).
- 22 P. Curdy et al., Le peuplement du Mésolithique à la fin de l'âge du Fer dans les Alpes de Suisse occidentale. In: P. Della Casa (Hrsg.), PAESE '97 (Zürich 1998) (in Vorb.).
- 23 JbSGUF 79, 1996, 270.
- 24 Sauter (Anm. 20) 153.
- 25 Für das Wallis: Curdy et al. (Anm. 22); für das Valtournanche: Mollo-Mezzena (Anm. 21) 181, Fig. 4 (Eisenzeit).
- 26 Sauter (Anm. 20) 153 sowie freundl. Mitteilung F. Wiblé.
- 27 F. Röthlisberger, 8000 Jahre Walliser Gletschergeschichte, II Teil, Gletscher- und Klimaschwankungen im Raum Zermatt, Ferpècle und Arolla. SAC Verlag, 1976, 124.
- 28 Vgl. dazu Röthlisberger (Anm. 27), der im Eringertal eine Römerstrasse, eine Brücke sowie eine Mansio im Bereich der Flur »Manzettes« (2600 m ü.M.) vermutet. Diese Hypothesen sind allerdings archäologisch noch nicht nachgewiesen.
- 29 Röthlisberger (Anm. 27) 122.
- 30 W. Meyer, Der Söldner vom Theodulpass und andere Gletscherfunde aus der Schweiz. In: Spindler et al. (Anm. 11) 321-333.
- 31 P. Zinsli, Walsler Volkstum (6. Auflage 1991).
- 32 H.-R. Amman, L'émigration proche dans les Alpes valaisannes au XV ème siècle: l'exemple de Zermatt. Vallesia XLV, 1995, 251-288.
- 33 Zinsli (Anm. 31) 116.
- 34 Amman (Anm. 32) 258.

Un abri sous roche au pied du Cervin - Chasseurs, marchands et bergers en haute montagne

La section d'archéologie du Musée national a entrepris des travaux de terrain sur l'un des sites les plus élevés des Alpes suisses (Abri Alp Hermettji, 2600 m), découvert en 1985 lors du programme de prospection mené par l'Université de Genève. Le gisement a livré une succession d'occupations entre le 8ème et le début du 2ème millénaire av. J.-C. On serait en présence d'un campement de chasseurs mésolithiques, venus ici à la saison d'été traquer les faunes d'altitude. Plus tard, au Néolithique et à l'âge du Bronze ancien, le site a été occupé probablement par des pasteurs en charge de la gestion de troupeaux en estivage. Il a vraisemblablement été également utilisé comme halte de passage à toutes époques; situé à mi-chemin entre deux cols de haute altitude, le Theodulpas et le col d'Hérens, il pouvait servir de refuge le long d'une voie qui permettait de relier le Piémont à la haute vallée du Rhône. Les témoins archéologiques et les sources écrites historiques à disposition démontrent que cette voie a de tout temps été parcourue par l'homme, et qu'elle servait de lien entre populations proches de part et d'autre de la crête des Alpes.

C.L.-P.

Il riparo sottoroccia di Zermatt, Alp Hermettji

La sezione d'archeologia del Museo nazionale svizzero ha intrapreso degli scavi in uno dei siti più elevati delle Alpi svizzere (2600 m), rinvenuto nel 1985 durante una campagna di prospezioni effettuate dall'università di Ginevra. L'insediamento ha restituito una successione di occupazioni tra l'VIII e l'inizio del II millennio a. C. Si tratterebbe di un accampamento di cacciatori del Mesolitico, che in estate braccavano in questa zona gli animali di montagna. In seguito, durante il Neolitico e il Bronzo antico, il sito è stato probabilmente occupato da pastori che tenevano il bestiame all'alpeggio durante la stagione estiva. E stato pure utilizzato, verosimilmente, come sosta di passaggio in ogni epoca; situato a metà strada tra due passi d'alta quota, il passo del Théodule e il passo d'Hérens, esso poteva fungere da rifugio lungo una via che consentiva di collegare il Piemonte e l'alta valle del Rodano. Le testimonianze archeologiche e le fonti storiche scritte disponibili dimostrano che questa via è stata da sempre percorsa dall'uomo, e che serviva da collegamento tra le popolazioni vicine, da un versante e dall'altro, alla cresta alpina.

L.N.